

KOLUMNE zur Volksinitiative für eine nationale Erbschaftssteuer

Liberaler Steuerboykott

Sting», der frühere Frontmann der Rockband «The Police», will gemäss Medienberichten sein Vermögen in der Höhe von rund 250 Millionen Franken nicht seinen sechs Kindern vermachen. «Ich habe ihnen gesagt, dass da nicht viel übrig bleiben wird, weil wir es ausgeben», liess sich der 62-Jährige kürzlich vernehmen. Er ist der Meinung, seine Kinder sollten arbeiten, anstatt sich zurückzulehnen und auf die Erbschaft zu hoffen. Der Sänger stammt aus einer nordenglischen Arbeiterfamilie und hat sich sein heute beträchtliches Vermögen selbst erarbeitet.

Auch in der Schweiz könnten sich viele wohlhabende Mütter und Väter die Frage stellen, ob sie ihren Kindern ein finanzielles Nest bereiten sollen oder sie im Gegenteil anhalten wollen, sich den Lebensunterhalt selbst zu erarbeiten. Oder anders gefragt: Sollen sich Eltern, die ihr Vermögen selbst angehäuft haben, überlegen, ihren Kindern «Chancengleichheit» für eine eigenständige Entwicklung anzubieten? Auf den ersten Blick scheint dies eine rein private Angelegenheit zu sein. Aber eben nur auf den ersten Blick. Denn wenn man sich entscheidet, abgesehen vom erbrechtlichen Pflichtteil, die Kinder leer ausgehen zu lassen, kann es gut sein, dass man damit nicht nur den Kindern, sondern auch dem Staat ein Schnippchen schlägt.

Was man vererben will, geht den Staat nichts an

Ob und in welcher Höhe man den Nachkommen ein Vermögen vererben will, ist vor allem der Entscheidungsgewalt der Bürgerinnen und Bürger zu überlassen, und nicht dem Staat. Konsequenterweise haben deshalb viele Kantone die Erbschaftssteuer für direkte Nachkommen abgeschafft. Im Jahr 1995 hat der Fiskus über die Erbschafts- und Schenkungssteuer rund 1,5 Milliarden Franken eingenommen. Im Jahre 2009 waren es noch 950 Millionen Franken. Unter dem Deckmäntelchen der längerfristigen Sicherung der AHV will eine Initiative zur Einführung einer eidgenössischen Erbschafts- und Schenkungssteuer diesen Trend nun brechen. Dabei geht vergessen, dass der Fiskus die Wohlhabenden schon recht saftig über die progressive Vermögenssteuer zur Kasse bittet. Darin unterscheidet sich die Schweiz von vielen anderen Ländern, die entweder eine Vermögens-



ESTHER GIRSBERGER

PUBLIZISTIN UND MODERATORIN

Die Publizistin aus Zürich ist Moderatorin, Dozentin und Verfasserin mehrerer Bücher. Als Journalistin war sie unter anderem Chefredaktorin des «Tages-Anzeigers». Die ausgebildete Juristin (Dr. iur.) ist verheiratet und Mutter zweier Kinder. Sie ist Mitglied des Publizistischen Ausschusses der AZ Medien.

DIE KOLUMNISTEN

AUS POLITIK UND WIRTSCHAFT

KATJA GENTINETTA, POLITPHILOSOPHIN UND MODERATORIN
MARKUS GISLER, WIRTSCHAFTSPUBLIZIST
GEORG KREIS, EMERITIERTER PROFESSOR FÜR GESCHICHTE
PETER V. KUNZ, PROFESSOR FÜR WIRTSCHAFTSRECHT
ESTHER GIRSBERGER, PUBLIZISTIN UND MODERATORIN
OSWALD SIGG, EHEMALIGER BUNDESRATSPRECHER
GERHARD SCHWARZ, DIREKTOR VON AVENIR SUISSE
CHRISTIAN WANNER, EHEM. SOLOTHURNER FINANZDIREKTOR

oder eine Erbschaftssteuer erheben. Die jüngere in der Schweiz besteuerte Generation würde bei der Einführung einer eidgenössischen Erbschaftssteuer aber nicht nur wegen der Doppelbelastung Vermögens- und Erbschaftssteuer bestraft. Auch das vermeintlich hehre Argument, die Erbschaftssteuer sei für die Speisung der notleidenden AHV einzuführen, greift zu kurz.

Die AHV leidet an der Überalterung der Bevölkerung, indem zu wenig Junge künftig für zu viele Rentnerinnen und Rentner aufkommen müssten. Mit der Erbschaftssteuer-Initiative wird das Geld, das den Jungen helfen könnte, ihre Belastungssituation als Finanzierer der Rente zu verbessern, in die AHV zurückverteilt. Wirklich geholfen wird der AHV damit nicht. Denn die aufgrund der demografischen Entwicklung nötigen Reformen werden mit diesem Zustupf nur leicht abgedeckt und nicht angepackt.

Vermögende sollten sich einen liberalen Boykott überlegen

Anstatt die AHV nachhaltig zu sanieren, indem man beispielsweise das Rentenalter erhöht, bläst man lieber zum Angriff auf das Private. Die Entscheidung von «Sting» ist rein privat. Jedermann, der es zu Vererbtem gebracht hat, möchte selbst entscheiden können, was mit seinem Geld geschieht. Jede noch so flexible Erbschafts- und Schenkungssteuer mit noch so vielen Klauseln, Ausnahmen und Freigrenzen schränkt diese Entscheidungsfreiheit ein. Noch dazu, wenn sie auf Bundesebene administriert wird. Das bringt der Schweiz fast schon europäische Verhältnisse ein, was die Zentralisierung angeht.

Soll die Erbschaftssteuer-Initiative an der Urne Erfolg haben, sollten sich die Vermögenden der Schweiz einen liberalen Boykott überlegen: indem sie nichts vererben, aber so viel Geld wie möglich in eine gute Ausbildung der Nachkommen stecken. Wenn wir den Kindern durch eine gute Ausbildung so viel Eigenverantwortung wie möglich mitgeben, entlasten wir sie vielleicht auch. Mit oder ohne Zustupf erhöhen sich dadurch nämlich die Chancen, sie zu freien Bürgerinnen und Bürgern zu machen, die dem Staat die Grenze des Privaten aufzeigen können.

KOMMENTAR

Eigener Datenschutz ist anstrengend

Vieles ist kompliziert. Auch das mit dem Datenschutz. Wer liest eigentlich ausser mir meine Mails auch noch? Und wie schlimm ist es, wenn jemand auf Facebook einen Schnappschuss mit Bierflasche von mir postet? Was könnte Facebook damit anstellen? Und muss ich hin und wieder Fleisch kaufen, damit die Migros nicht weiss, dass ich Vegetarierin bin? Und überhaupt, was denkt Google über mich, wenn ich an einem Tag Infor-



von Aline Wüst

Für ein Projekt des Kantons werden im September rund um Aarau Autonummern gefilmt.

mationen über Juden im Aargau, ein Rezept für Cupcakes und eine Karte von Mailsuche? Was denken Sie nun über mich?

Über solche Fragen kann man lange nachdenken. Alles wird immer bedrohlicher und man weiss ganz genau, man müsste sich von Facebook und Whatsapp abmelden, sich einen sicheren Mailanbieter suchen und künftig die Migros austricksen, indem man Produkte kauft, die man gar nicht will und dann trotzdem artig die Cumulus-Karte hinhält. Recht anstrengend, sich um seine Daten zu kümmern.

Vielleicht konzentrieren wir uns deshalb lieber auf Datenschutzfragen, die übersichtlicher sind. Der Kanton zum Beispiel, der nun unsere Autonummern filmt. Übersichtlich, weil meine Welt. Ich weiss, wie der Regierungsrat des zuständigen Departements aussieht, das meine Autofahrten aufzeichnet. Ich kenne auch die Orte, an denen diese Videokameras im September stehen werden. Ich kann mir also in Ruhe Sorgen machen um den Datenschutz. Das iPhone in der Hosentasche zeichnet derweil alle meine Bewegungen auf. Ich weiss, ich könnte es irgendwie ausschalten. Aber ich habe jetzt gerade keine Zeit.
@alinea.wuest@azmedien.ch

POLEMIK

Ästhetisch, ästhetischer, die Windturbine!

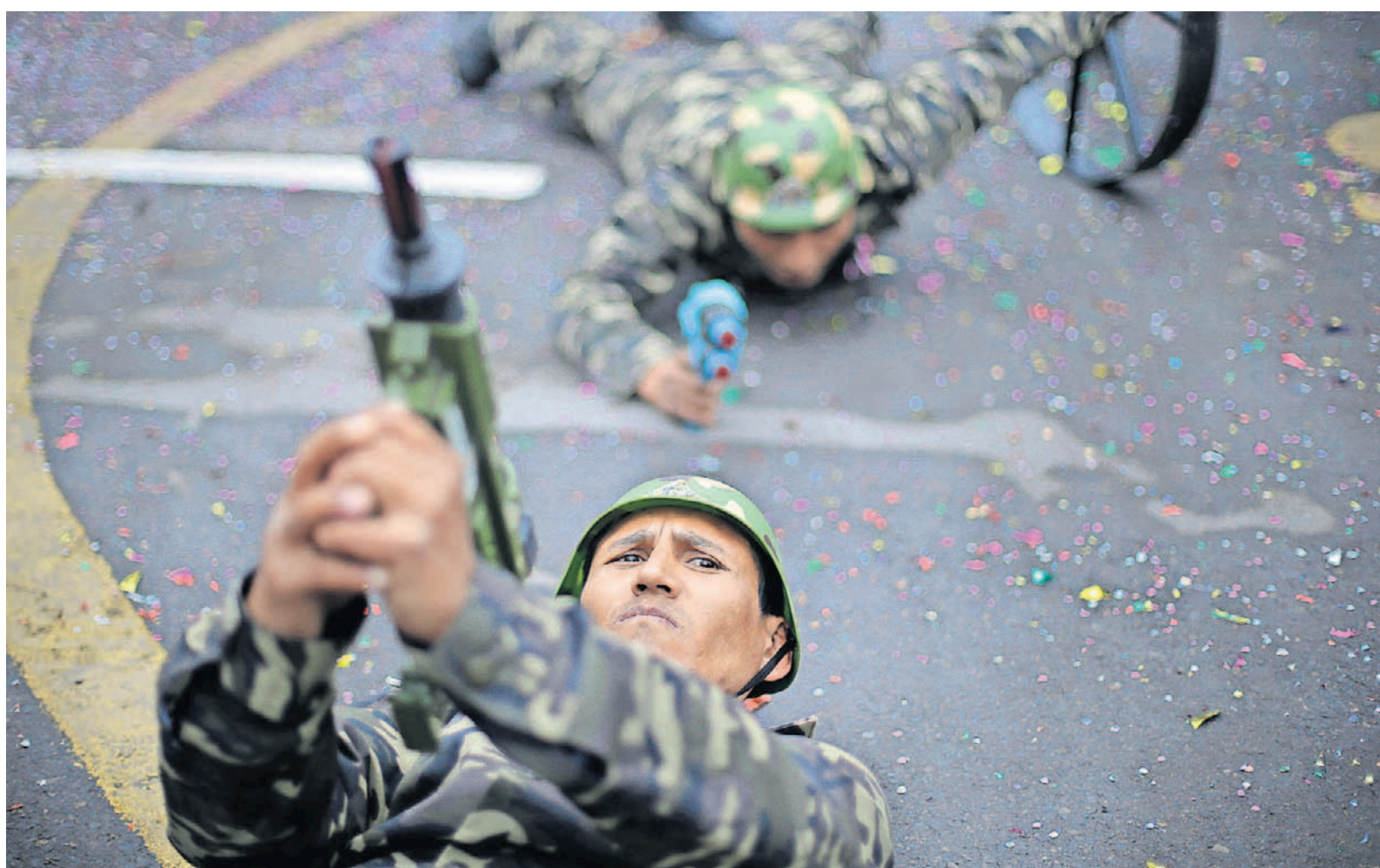
Das Berner Oberland hat eine neue Lokalposse: Da wollen ein paar Untwegte aus Eriz - nein, das ist keine Wurstspezialität, sondern eine 500-Seelen-Gemeinde im Verwaltungskreis Thun - einen Windpark auf ihrem Hügelzug aufstellen. Der Kanton jedoch sagt Njet: Der Wind blase dort zu wenig, zudem sei die Erschliessung mit Stromkabeln zu aufwendig.

Er soll sich mal ein bisschen locker machen, der gute Kanton Bern. Ist doch halb so schlimm, wenn die Erizer Rotorblätter flügellahm sind. Der wahre Wert einer Windturbine erstreckt sich weit über ihre Leistung in Kilowatt hinaus, sie ist ein von Menschenhand erschaffenes Kunstwerk in freier Natur!

So idyllisch der Blick von unseren Sitzbänken in die unberührte Ferne sein mag - spannend wird er doch erst dann, wenn die Monotonie aus Wald, Wiese und Weg von ein paar Windrädern unterbrochen wird, die sich mit stiller Wucht um die eigene Achse drehen, als müssten sie Don Quijote vom Pferd wehen. (FUM)

Was ist Ihre Meinung?

Diskutieren Sie online mit.
Stichwort Polemik.



ANSICHTSSACHE von Max Dohner

«Einer robbte im Kuckucksnest» - so könnte man für dieses Bild den Titel eines berühmten Psychriefilms abwandeln. Auch diese Soldaten sitzen in der Psychiatrie. Es sieht aus wie ein Trainingscamp; darum musste ich die Bildlegende zweimal lesen: «Patienten führen ihre eigene Parade auf zum Unabhängigkeits-Tag.» Patienten? Seltener sind Kriegsspiele so lupenrein verrückt. Aber niemand baut eine

Klinikmauer um einen Kriegsschauplatz, obwohl der nackte Wahnsinn darin herrscht. Die Soldaten hier sind Patienten des Larco-Herrera-Spitals in Lima, eine Nervenheilanstalt. Peru feiert übermorgen seinen Nationalfeiertag. Die Insassen der Klinik spielen den Tag meist etwas früher durch. Warum so martialisch? Nun - die Klinik befindet sich an der Avenida des Heeres in Lima. FOTO: MARTIN MEJIA/KEY